

# Das verführerische Versprechen der Verständlichkeit

## Kritische Anfragen an moderne Bibelübersetzungen

### Gemeindeabende am 19. und 26. Mai und 2. Juni 2003

Beiträge von Pfr. z.A. Dr. Stefan Felber, St. Chrischona

### 3 Alltägliche und kulturgeschichtliche Folgen aus dem Umgang mit der Bibel (3. Abend)

#### a) Bericht in *ideaSpektrum* der letzten Woche (Nr. 22/2003, 28.5.03, S. 6):

Der EKD-Ratsvorsitzende Manfred Kock zeigte sich in seinem Bericht vor der EKD-Synode beunruhigt: In einer EKD-Untersuchung, die in diesem Jahr veröffentlicht werden soll, wurde gefragt, was für evangelische Christen kennzeichnend sein sollte. Dabei landete das Bibellesen auf dem letzten Platz. Dieses Ergebnis sei „bedrohlich für das Profil unserer evangelischen Kirche“, so Kock.

Folge in der Diskussion um Bibelübersetzungen: Hier werden oft unterschiedliche Perspektiven eingenommen. Die einen blicken auf die „Einsteiger“: Manch einer ist über die Brücke einer modernen Übersetzung gegangen und zum Bibelleser geworden. Andere sehen Leute vor sich, die längst die Bibel durchgelesen haben und von daher in der Lage sein sollten, nun mit einer genaueren Übersetzung umzugehen, statt dessen aber bei einer einfacheren, verständlicheren Übertragung bleiben. Es ist in der Tat so: Man kann die Rolle der modernen Übersetzungen nicht nur als *Einstiegsbibeln* beobachten, sondern auch als *Dauerbibeln* sowie als *Verdrängungsbibeln* bei Leuten, die von fester Speise zur Milch zurückkehren. Die Empfehlung durch Pfarrer und Prediger sowie die Werbung hat in den letzten Jahrzehnten ihr Werk getan: Man hat die klassischen Übersetzungen schlecht geredet.

Das späte Auftreten freierer Übersetzungen, die Übersetzungen verdrängen konnten, die stärker am Urtext orientiert waren, ist m.E. nicht nur eine Reaktion auf die innere Aushöhlung des westlichen Christentums, sondern auch ein Symptom dafür und ungewollt eine Beschleunigung dieser Aushöhlung.

Freilich ist dies kein Argument gegen eine leichter verdauliche Einsteigerbibel. Ob aber Einsteigerbibel oder Studienbibel: Der Text muß stimmen: Er *muß* wahr sein, und er *soll* verständlich sein.

Für die Wahrheit gibt es ein hartes Kriterium. Die Wahrheit eines Wortes oder einer Predigt erweist sich an ihrer Urtextgemäßheit. Nach Joh 17,17 geschieht Heiligung durch die Wahrheit Gottes, die uns in Gestalt des göttlichen Wortes anvertraut ist. Jede Veränderung des Wortlauts, dessen Erhaltung für Paulus in liturgischen und katechetischen Stücken so wichtig war (1.Kor 11,23ff.; 15,1ff.), muß auf die Goldwaage.

Für die Verständlichkeit gibt es aber nur weiche Kriterien: Zu beurteilen, was man verstehen kann und was nicht – das ist vielfach subjektiv und kann die Übersetzungsaufgabe so stark erschweren, daß Werner Koller in seiner Einführung in die Übersetzungswissenschaft (<sup>4</sup>1992, 158) die Ansicht vertrat, daß sich die Prinzipien von Nida nicht für religiöse oder poetische Texte eigne.

#### b) Probleme beim Auswendiglernen seit etwa einer Generation

Das neue Prinzip, das sich mit der Frankfurter Schule etabliert hat: *Einsicht statt Gehorsam*. Immer wurde gesagt: Sie sollen verstehen, worauf es ankommt, dann haben sie „es“ auch. Dieses „es“ war aber im Fluß: An den Inhalten des Unterrichts wurde und wird sehr viel gebastelt, die Konfirmandenmappen änderten sich immer wieder...

Die ältere Pädagogik ging statt dessen davon aus, daß sich das Verstehen erst erschließt, wenn der Text ins Herz gesenkt ist (Luther im Großen Katechismus: lehre sie erst den Text, das Verstehen kommt später).

Wenn es darum geht, aus der eigenen Bibel heraus ein Stück auswendig zu lernen (Vaterunser! Ps 23; 103!) – und es ist pädagogisch angemessen, aus der eigenen Bibel auswendig zu lernen, nicht aus einer Kopie (sonst Hfa, nun eine Kopie des Luthertextes... – sehr fraglich) –, kommt im deutschsprachigen Bereich m.E. nur die Lutherübersetzung in Frage, in der Schweiz auch die Zürcher Bibel. Durch die Zurückdrängung der Lutherübersetzung in kirchlichen und pietistischen Kreisen ist im letzten Jahrzehnt zu beobachten, daß der **didaktisch wichtige Lern-, Vertiefungs- und Wiedererkennungseffekt** bei den von Luther so kantig formulierten Bibelworten immer seltener auftritt.

Bleibt ein Bibelwort in einer Übersetzung, die so glatt ist wie die „GN“ oder „Hfa“, auch gut hängen? Soll man jungen Leuten den 23.Psalm im Gefäß der „Hfa“ nahebringen? Ist es sinnvoll, beim Geburtstagsbesuch bei der 80jährigen Witwe mit einer modernen Übersetzung des 23.Psalms auf einen Verfremdungseffekt abzielen? Ich teile die Sorge, daß derlei Verfremdungseffekte sehr kurzlebig sind, und daß sie selbst sich totlaufen:

Nach Bruns kam das NT 68, dann die Gute Nachricht, dann die Hoffnung für alle, dann die Revisionen dieser Übersetzungen, immer in der Hoffnung, nun mehr Menschen in geänderter Zeitlage zu erreichen. „Hoffnung für alle“! Die Bibelkenntnis ist gleichwohl geschwunden, und man diskutiert, ob das nun trotz der Vielfalt der Bibelübersetzungen geschehen ist oder gerade durch diese Vielfalt verstärkt wurde.

Mit Klaus Haacker (Neutestamentler in Wuppertal) meine ich, daß diese Vielfalt eine negative Wirkung hatte:

Haacker: „Die Vielfalt konkurrierender Bibelübersetzungen hat jedoch die negative Nebenwirkung, dass sich wichtige Bibelstellen nicht mehr durch die Wiederkehr desselben Wortlauts einprägen, wie das mit der Lutherbibel Jahrhunderte lang der Fall war. Die katechetischen Argumente, die gegen eine zu weit gehende Luther-Revision vorgebracht wurden, sprechen weiterhin für das Anliegen, auf der Ebene der kirchenamtlichen Bibelübersetzung ein Höchstmaß an Konvergenz anzustreben, damit die Stimme der Bibel in unserer zunehmend nachchristlichen Gesellschaft überhaupt noch im Gedächtnis lebendig bleibt. Dazu muss sie nämlich auch aus dem Gedächtnis zitierbar sein. Das Nebeneinander vieler Fassungen ist dafür ebenso schädlich wie die Neigung zu wortreichen Paraphrasen in manchen Übersetzungen neuen Stils aus den letzten dreißig Jahren“ (= Schluß des Vortrags).<sup>1</sup>

Das wohl wichtigste einigende Band des deutschsprachigen Protestantismus, die Lutherübersetzung, geht verloren.<sup>2</sup>

### c) Seelsorgerliche Aspekte

Gerhard Hennig: „Die Seelsorge braucht einen stabilen Text, der Situationen und Generationen umspannt und trägt, einen stabilen Text, in dem sich der Glaube wiedererkennen kann, einen stabilen Text, in den sich Verstehen und Erleben einfinden und ‚einglauben‘ können. Gerade wer in seelsorgerlichen Situationen und Predigten mit Bibelworten sehr behutsam, sehr bedacht umgeht, wird ein elementares Interesse daran haben, daß die Worte der Bibel auch in ihrem Wortlaut stabil sind und so erst zum Du des Menschen, zum Du einer Geist, zum Du einer Situation werden können und tragenden, wiedererkanntes Du zu bleiben vermögen.“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Klaus Haacker Kirchliche Bibelübersetzungen im deutschen Sprachraum. Wo stehen wir am Beginn des 21. Jahrhunderts?, in: Muttersprache. Zeitschrift der Gesellschaft für deutsche Sprache 4/2001, 320-329, hier 329.

<sup>2</sup> AaO. 324.

<sup>3</sup> Gerhard Hennig, Zur Revision der Luther-Übersetzung des Neuen Testaments ("Luther-NT '75"), in: Theologische Beiträge 10, 6/1979, 260-272, hier 268.

Die unschätzbare Bedeutung dessen, was es heißt, am einfachen Wortlaut zu bleiben, hat Jesus in seiner Versuchung gezeigt: Mit dem schlichten Zitat konnte der Teufel überwunden werden. In 1.Mose 3 hingegen hatte sich Eva auf die Diskussion mit dem Teufel eingelassen und verloren.

#### **d) Weitere praktische Aspekte**

Hennig: „Der Standardtext einer Kirche muß memorierbar, kommunizierbar und diskutierbar sein.“

Hinsichtlich der *Memorierbarkeit* dürfte der Luthertext (evtl. auch Zürcher) allen anderen Übersetzungen überlegen sein (so Hennig).

*Kommunizierbarkeit*: Nach Hennig muß es einen Text geben, der die Gottesdienste, Generationen und Gruppen der Kirche umspannt, wenn die Kirche nicht in individuellen Frömmigkeitserfahrungen oder religiösen Gruppennormen aufgehen und verelenden soll. Das Gutachten des Bundes der Evangelischen Kirchen der DDR (!) sagte daher zu Recht (1978): „Das Wachsen von gemeinsamer Glaubenserfahrung braucht einen gemeinsamen Text der Bibel.“

Von daher ist es fraglich, Bibeln zu übersetzen für bestimmte Zielgruppen: für Einsteiger, oder eine Bibeln für Frauen, eine für Männer ... am Ende schreibt sich jeder seine eigene Bibel, und damit hätten wir das Ende dieser Entwicklung erreicht.

*Diskutierbar*: Jedes Gemeindeglied muß sich auf den Text, so gut das bei einer Übersetzung irgend möglich ist, verlassen können.

Damit möchte ich keinem Dekret das Wort reden, eine Übersetzung ein für allemal festzuschreiben. Wir meinen auch, daß eine kontinuierliche Revisionsarbeit notwendig ist (Luther selbst hat dies vorgemacht). Dennoch zeigt sich doch immer stärker die Schwächung der Gemeinde und ihrer Widerstandskraft, wenn sie über keinen gemeinsamen Text verfügt.

Titus 1,9:

»Er halte sich an das Wort der Lehre, das gewiß ist, damit er die Kraft habe, zu ermahnen mit der heilsamen Lehre und zurechtzuweisen, die widersprechen.«